

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 51 (2001)

**Heft:** 4: Überlieferungsbildung und Bewertung = Evaluation et formation des sources archivistiques

**Buchbesprechung:** Neutralität, Solidarität, Sonderfall. Die Konzeptionalisierung der schweizerischen Aussenpolitik der Nachkriegszeit, 1943-1947 [Daniel Möckli]

**Autor:** Kreis, Georg

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Après la belle thèse de Claude Hauser (*Aux origines intellectuelles de la question jurassienne*, Courrendlin, CJE, 1997), ce livre confirme une évolution qui avait jusqu'à présent peu été soulignée dans l'historiographie suisse: il est considérable, le nombre de maurassiens affichés des années trente et quarante à qui la «cause romande» et le combat jurassien ont ainsi permis une reconversion honorable, voire «progressiste» (!) dans les années soixante et septante...

*Alain Clavien, Lausanne*

Daniel Möckli: **Neutralität, Solidarität, Sonderfall. Die Konzeptionalisierung der schweizerischen Aussenpolitik der Nachkriegszeit, 1943–1947.** Zürich, ETH-Zentrum, 2000 (Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung Nr. 55). 336 S.

Die eng begrenzten Möglichkeiten der heutigen Aussenpolitik sind noch immer in hohem Masse durch die Weichenstellung der unmittelbaren Nachkriegszeit bestimmt. Damals wurde unter der Leitung von Bundesrat Max Petitpierre die aussenpolitische Doktrin formuliert, welche erstens die Hochhaltung des neutralen Sonderfalls zum obersten Prinzip festschrieb, zweitens diese isolationistische Haltung mit weniger isolationistischen Ergänzungsparolen garnierte und drittens mit der cleveren Unterscheidung von «technischen» und «politischen» Gremien der Schweiz fallweise eine internationale Zusammenarbeit gestattet – sofern es ihr passte.

Das alles ist bekannt. Die von Daniel Möckli kürzlich vorgelegte Arbeit bringt aber zusätzliches Licht in die entscheidende Übergangszeit von 1943 bis 1947: Es gelingt ihr nämlich, die einzelnen Etappen in der Ausformulierung der Petitpierre-Doktrin zu analysieren und damit – worauf es ankommt – zu zeigen, dass die schweizerische Aussenpolitik auf Grund von bestimmten Vorlieben und Ängsten *gemacht* und nicht einfach objektiv gültigen Gesetzen entnommen worden ist. Und dass sie demzufolge auch anders hätte gemacht werden können ...

Möckli bestätigt damit die mittlerweile vielleicht bereits zu sehr etablierte These, dass es 1945 durchaus möglich gewesen wäre, die Schweiz auf den Kurs eines normalen Mitgliedes der internationalen Staatengemeinschaft zu bringen, mit UNO-Beitritt, mit Europaratmitgliedschaft bereits in den 1950er Jahren, usw. Und dass die politische Führung der Schweiz um 1945 diese reelle Chance verpasst und damit eine Altlast geschaffen hat, mit der sich das Land noch immer schwer tut.

Die wichtigste Leistung der Studie besteht darin, dass sie in der Verlängerung des entsprechenden Kapitels der ebenfalls aus der «Schule» Gabriel stammenden Dissertation von Robert Diethelm (1996) ein überzeugendes Gesamtbild vermittelt, und dies in einer idealen Kombination von historischer Detailpflege und politologischer Typologienpflege tut. Die Arbeit enthält zudem auch spannende Einzelbefunde. Etwa die Erkenntnis, dass die Zäsur mit dem Abgang des nachträglich zur *bête noire* gemachten Marcel Pilet-Golaz wesentlich geringer war, als angenommen, dass Petitpierre seinen Amtsvorgänger mehrfach in wichtigen Fragen konsultierte und dass die «ideologisierende Überhöhung der Neutralität» (Daniel Frei, 1980) weniger das Produkt der Aktivdienstzeit als der Jahre 1946/47 ist, in denen es zur Rechtfertigung der nun selbstgewählten Sonderstellung zu einer eigentlichen «Neutralitätsoffensive» gekommen ist.

Ein pikantes Detail: Edgar Bonjour, der damals seine erste grössere Neutralitätsgeschichte herausbrachte, wurde vom Bundeshaus kritisiert, weil er, was histo-

risch korrekt ist, die Anfänge der schweizerischen Neutralität erst im 17. Jahrhundert ausmachte und nicht, wie konservative Geister dies noch heute haben wollen, auf Bruder Klaus zurückführte. Später holte Bonjour als weiser Mahner zur Gegenkritik aus, als er im Oktober 1946 ein Papier aus dem Departement Petitpierre über die humanitären Leistungen der Schweiz als teilweise «unrichtig», als «prahlerisch» und «gefährlich» qualifizierte.

Obwohl nicht speziell darauf angelegt, nimmt Möcklis Arbeit eine radikale Demontage des Bildes vor, das man von Bundesrat Max Petitpierre als dem Öffner der schweizerischen Aussenpolitik und dem Verkünder der gefälligen Slogans «Solidarität», «Universalität» und «Disponibilität» bisher hatte. Die Pflege dieser Kategorien führten nicht etwa zu einer Begrenzung der Neutralität, sondern ebneten vielmehr den Weg zu deren nahezu grenzenlosen Gültigkeit.

Der Magistrat betonte die «situation unique» der Schweiz so sehr, weil er damit zunächst einen Sonderstatus innerhalb der UNO oder, falls dies nicht gewährt würde, eben einen Sonderstatus ausserhalb der UNO legitimieren wollte. Im Bemühen, die erste Variante zu erhalten, bat er im Oktober 1946 Paul-Henri Spaak, den Präsidenten der UNO-Generalversammlung, doch um Verständnis für die starke Verankerung der Neutralität im Schweizervolk, und ging so weit, die Neutralität als Verfassungsnorm zu bezeichnen, obwohl sie dies dank der Weisheit der Verfassungsväter von 1848 gar nicht ist.

Petitpierre musste auch auf die Herausforderungen reagieren, welche sich durch die ersten westeuropäischen Integrationsprojekte vor der kleinen Schweiz aufbauten. Einerseits entschied er sich 1947 sehr schnell und ohne Konsultation der Wirtschaftsverbände für eine schweizerische Mitwirkung im System des Marshallplans (OEEC) und tat die Unterstützung dieses letztlich sehr politischen Projekts als «technische» Kooperation ab, während er andererseits die Mitwirkung im weitgehend nur «technisch» kooperierenden Europarat als politisches Engagement kategorisch ablehnte. Das Mitmachen im einen Fall wurde durch die anti-kommunistische Stossrichtung des Marshallplans mindestens erleichtert, und im anderen Fall erschien das Fernbleiben wegen der potentiellen Supranationalität, die anfänglich dem Europarat innewohnte, geboten zu sein.

Die aussenpolitische Doktrin wurde im engsten Kreise entwickelt, wobei die Auswahl der Berater zum Teil gemäss den erwarteten Ratschlägen getroffen wurde. Parlament und Bürger wurden so weit wie möglich ausgeschlossen und minimalstens informiert. Möckli kommt denn auch, ein früheres Urteil von Peter Hug bestätigend, zu einem sehr kritischen Urteil auch über die innenpolitische Seite der damaligen Aussenpolitik, er vermisst den offenen Dialog und beanstandet das «eklatante Defizit» an öffentlichem aussenpolitischem Bewusstsein. Das eigene Wollen beziehungsweise Nichtwollen wurde, wie im Brief an Spaak, mit dem Hinweis auf die fehlende Unterstützung aus der Bevölkerung legitimiert. Dies konnte für den Moment zwar gehen, es wirkte sich aber fatal aus, sobald die Aussenpolitik auf die direktdemokratische Unterstützung angewiesen war.

*Georg Kreis, Basel*

Sybille Birrer, Reto Caluori, Kathrin Lüssi, Roger Sidler: **Nachfragen und Vordenken. Intellektuelles Engagement bei Jean Rudolf von Salis, Golo Mann, Arnold Künzli und Niklaus Meienberg.** Zurich, Chronos, 2000, 244 p.

Von Salis, Mann, Künzli, Meienberg: qu'est-ce qui peut bien rapprocher ces quatre hommes? Les archives. Le fait que leurs archives sont déposées au Schweize-